

Der Grundstein

Wochenblatt des Deutschen Bauarbeiterverbandes

Verständigungsblatt der Zentral-Kranken- und Sterbefasse der Bauarbeiter „Grundstein zur Einigkeit“ Zuschußkasse

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. Bezugspreis für das Vierteljahr M. 2 (ohne Bestellgeld), bei Zustellung unter Kreuzband M. 2,40

Herausgegeben vom Deutschen Bauarbeiterverbande Hamburg 25, Wallstr. 1

Schluß des Blattes: Montag vormittag 10 Uhr. Vereins-Anzeigen werden mit 30 Pf. für die dreieckigfaltige Zeitspaltel oder deren Raum berechnet

Der Tag der Revolution.

Nun glähe auf in Glanz und Pracht, du hehrer Tag, du roter Tag, der jäh uns riß aus Leid und Nacht, aus Alltagsorgen scheu und zag! Nun laß dein heilig Feuer neu in unsre Herzen sprüh'n und loh'n! Wir hielten Treu, wir halten Treu dir, Tag der Revolution!

Die Kette brach, die Fessel sprang, ans Tageslicht die Wahrheit stieg. Der Kampf war hart, der Kampf war lang, doch kurz und schmetternd war der Sieg! Das rote Banner pflanzten wir auf jede Zinne, jeden Turm! Um unser siegreiches Panier sang laut der Sturm, sang froh der Sturm!

Nicht Haß und Lüge, Macht und List zerriß das Tuch, zerbrach den Schaf! Das rote Banner blieb gehißt: Ein Sinnbild unsrer reifen Kraft! So wuchs in Kämpfen und in Not der Freiheit junger Blütenbaum, umbraust, umlauert und umdroht — und doch kein Traum, kein leerer Traum!...

Es ging ein Jahr, die Welt bekam neu das Gesicht, neu die Gestalt... Mein Deutschland, dich umringt mit Gram und Leid der Feinde Haßgewalt! Und doch: bist du auch Sieger nicht im Schlachtenmord, im Männerkrieg, — du bleibst doch Sieger; denn dem Licht der Freiheit haltest du zum Sieg!

So schreit' voran, mein Vaterland, im Recht, in Sitte und Kultur —, die heute stuchend dich gebannt, sie segnen einstens deine Spur! Denn Tat und Leben allerwärts hat doch nur dann Vernunft und Sinn, gelangt das letzte müde Herz zur Freude hin, zur Freiheit hin!...

Ja, wir sind frei! Wir wurden frei, wir wurden stark, wir wurden gleich, wir schufen aus dem Einerlei der Trümmer neu das Heimatreich! Das Banner rauscht im Herbstgebräu, und der Begeiß'lung Feuer loh'n: Drum füll' mit Freude jedes Haus du Tag der Revolution! Ludwig Lassen.

Ein Jahresabschluß.

Ein Jahr ist verfloßen seit dem Beginn der deutschen Revolution. Der 9. November wird für ewige Zeiten ein Gedenktag des deutschen Volkes sein. Daß das Gedenden nicht bei allen Volksgenossen gleich sein wird, haben wir im Laufe des letzten Jahres oft genug hören und sehen können. Der größte Teil des Volkes ist beherzigt von der großen politischen Umwälzung, er wird des 9. Novembers stets in Freude gedenken. Ein kleinerer Teil sieht den Dingen gleichgültig gegenüber. Es sind dies die Leute, die nur an ihren Magen und an ihr Geschäft denken. Sie loben die politische Ordnung, bei der sie satt und reich werden. Der kleinste Teil aber knurrt und lästert hinter der Revolution her. Es sind dies die Leute, denen wirklich oder vermeintlich alle Felle fortgeschwommen sind. Die Angehörigen der unter dem alten Regime stets bevorzugten Klassen wurden mit einem Schlage der meisten Vorteile beraubt, die ihnen schon mit in die Wiege gelegt wurden. Sie sahen mit Schrecken, daß zukünftig die Protektion aufgehört, daß sie gleich andern Menschen arbeiten müssen, wenn sie bestehen wollen. Und das ist für Leute, deren ganze Erziehung auf geschäftliches Nichtstun hinauslief oder die, wie die Landbändler, auf Kosten der Verbraucher „geflegelt“ bereichert worden, sehr bitter. Für sie sind jetzt die Tage gekommen, die ihnen nicht gefallen.

Die von den Kreisen der beruht- und gewohnheitsmäßigen Hyzantiner zu Göttern und Halbgöttern erhobenen deutschen Fürsten und Prinzen haben sich im entscheidenden Augenblick als elende Feiglinge erwiesen. Angefangen vom früheren Reichsoberhaupt, das nicht seinem ältesten Sohne „immer feste druff“ über die Grenze besetzte, bis zum kleinsten Bundesfürsten, hat auch nicht einer den Mut gehabt, für die monarchischen Ideen, für das Gottesgnadentum mit seinem Leben einzutreten. Sie, die vorher 4 lange Jahre „die andern“ mit Neben und Erlässen zum Durchhalten ermahnten, die Mut genug hatten, Millionen andere in den Tod zu jagen, zogen es vor, nicht den Selbstmord zu sterben. In den Revolutionslagen wurden sie gewogen und leichter befunden als Spreu und Federn. Und wie sie selbst, so betrogen sich auch viele von denen, die ihnen

„besonders in Treue verbunden“ sein sollten. Offiziere, die noch wenige Tage vor dem 9. November außerordentlich schneidig gegenüber den „Kerls“ austraten, empuppten sich nun als lacherte und goldbetriehte Kumpelmänner. Die Fürsten und ihre bevorzugtesten Diener waren es, die durch ihr Verhalten dem monarchischen Gedanken und dem Autoritätsglauben in Deutschland den letzten Stoß verletzten.

Der erste Gewinn, den das deutsche Volk aus der Revolution zog, bestand also in der Vereitigung recht vieler Schmarotzer, die an seinem Körper zehrten. Leider noch nicht aller Schmarotzer. Wenn man auch nachträglich den Arbeiter- und Soldatenräten Vorwürfe über liebliche Wirtschaft macht, eins ist sicher, ihre Geschäftsführung hat uns nicht entfernt soviel gekostet als jene „Herrscher“ und ihre Familien, deren Herrschaft jetzt hoffentlich für immer beendet ist. Aber auch über das hinaus haben wir Gewinne, die bleibend sind; besonders in politischer Beziehung. Dabei ist zu beachten, daß die Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist; wir erhoffen besonders noch in wirtschaftlicher Hinsicht Fortschritte zugunsten der unteren Volksschichten.

Politisch haben wir gewonnen das freieste Wahlrecht der Welt. Während früher der Mann erst vom 24. beziehungsweise 25. Lebensjahre an wahlberechtigt war, darf er heute im Alter von 20 Jahren wählen. Die Frauen hatten früher nur das Recht, sich einen Mann zu wählen, außerdem konnten sie an den Krankenkassenwahlen teilnehmen. Heute wählen sie vom 20. Jahre an sich an allen Reichs-, Staats- und Gemeindevahlen beteiligen. Wie das aktive ist auch das passive Wahlrecht erweitert. Das Vereins- und Versammlungsrecht unterliegt bei uns keinerlei Beschränkung mehr; vorausgesetzt, daß nicht gerade mit dem Besagungsstrafe. Die neue Reichsverfassung ist so freiheitlich, daß sie in dieser Hinsicht von der Verfassung keines andern Landes erreicht wird.

Die Zahl der Verbesserungen auf sozialpolitischem Gebiet ist so groß, daß sie ganz besonders beachtet werden sollte. Wir haben den Achtstundentag, um den wir ohne die Revolution vielleicht noch Jahrzehntelang gekämpft hätten. Alle Gesindeordnungen wurden aufgehoben. Die

Lohnverträge haben gesetzliche Anerkennung erlangt. Arbeiter- und Angestelltenauschüsse sind obligatorisch geworden. Ebenso Schlichtungsausschüsse bei Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis. Für den Bergbau sind Arbeitstammern errichtet worden. Für die Heimarbeit sind Fachauschüsse eingesetzt. Das Handelsgewerbe hat die völlige Sonntagsruhe. Die Gewerbesteuererhöhung ist eingeleitet; die uns sonst mindestens ebenso harmatische Kämpfe gekostet hätte wie der Achtstundentag. Ein Siedlungsgezet wurde geschaffen, das die An siedlung von Kleinbauern auf Kosten des Großgrundbesitzes ermöglicht. Die Reichsversicherungsordnung hat besonders im Krankentassenwesen Verbesserungen erfahren. Für uns ist die alte Forderung: Anstellung von Baukontrollleuten aus Arbeiterkreisen, zum großen Teil erfüllt.

Die im vorstehendem Absatz genannten Verbesserungen enthalten bereits eine Fülle gesetzgeberischer Arbeit. Auf die vielen Verordnungen, die sich mit der Verbesserung der Lage der Rentenbezieher befaßen, wollen wir hier nicht näher eingehen; denn die Lage dieser bedauernswerten Volksgenossen ist in den meisten Fällen noch immer schlecht genug. Erwähnen wollen wir aber die in Vorbereitung befindlichen Steuergeetze, nach denen die bestehenden Klassen so scharf herangeholt werden sollen, daß sie der Regierung, die beratige Geetze vorzuschlagen mag, die Pest an den Hals wünschen.

Der Schluß aus dem bisher Gesagten müße sein, daß die Arbeiterklasse mit hoher Befriedigung auf das verfloßene Revolutionsjahr zurückblickt. Es bedarf aber keines besonderen Nachweises, daß sie das nicht tut. Es hat den Anschein, als ob alle die genannten Erwerbungsarten von der Arbeiterschaft für nichts geachtet würden. Wenn wir vor dem Striege alljährlich nur eins der neuen Geetze hätten durchdrücken können, so würden wir das laut jubelnd als einen großen Erfolg verzeichnen haben. Nun aber hält die Arbeiterschaft die neuen Erwerbungsarten für so selbstverständlich, daß sie davon kaum spricht. Und es ist tatsächlich so, daß das, was unter der alten reaktionären Regierung ein ungeheurer Fortschritt gewesen wäre, unter einer sozialistisch-demokratischen Regierung selbstverständlich ist. Man braucht einen Sozialisten nicht deshalb loben,

wenn er für den Sozialismus eintritt, und einen Demokraten nicht deshalb, weil er demokratisch regieren will. Aber man müßte sie schimpfen, wenn sie gegen ihre ausgesprochene Heerezeugung handelten. Was wir allgemein feststellen können, das ist die große Ungleichheit mit den wirtschaftlichen Organismen des Revolutionsjahres. Ist diese Ungleichheit berechtigt? Nach unserer Ansicht und soweit sie sich gegen die zuzeit herrschenden Parteien richtet nur zum kleinsten Teil. Unser Volk ist so veranlagt, daß es für seine eigenen Sünden am liebsten andere verantwortlich macht. Vielleicht ist die Menschheit allgemein so veranlagt.

So magt man bei uns die Regierung für die Zerstörung verantwortlich, ohne dabei zu bedenken, daß diese Zerstörung international ist, daß auch die härteste Regierung eines einzelnen Landes nicht die Macht hat, den Weltmarktpreis herabzusetzen. Und unsere Regierung ist infolge des verlorenen Krieges und des Gewaltfriedens verhältnismäßig schwach. Gewiß kann und muß man wünschen, daß im Lande die Wucherer, Schleißhändler und Verbrechen ähnlicher Art viel schärfer herangezogen werden. Aber hier greift der gute Wille der Regierungsmänner an der allgemeinen Unmoral im Volke und an der besonderen Unmoral vieler Beamten, die mit der Ausführung der Gesetze betraut sind. Zum großen Teil rührt auch die Ungleichheit daher, daß die meisten Menschen ganz naiv annehmen: Wenn nur erst die Waffen ruhen und der Feind geschossen ist, dann wird alles wieder wie es vor dem Kriege war! Sie haben nicht beachtet, daß fast 5 Jahre lang 60 Millionen Männer aus der Erzeugung von Waren ausgeschaltet waren; daß weitere 20 bis 25 Millionen nur für den Krieg arbeiteten. Sie bedenken heute noch nicht, daß uns die nicht erzeugten Waren jetzt fehlen, und daß infolge dieser Warenknappheit die Leistung solange anhalten wird, bis Verbrauch und Erzeugung sich wieder das Gleichgewicht halten.

Wir wollen sozialisieren! Daß ist der Ruf, den im letzten Jahre nicht nur die seit langem organisierte Arbeiterklasse in die Welt hinaustrug. Besondere eindringlich wurde dieser Ruf laut bei den Leuten, die früher von uns als Unbeteiligte bezeichnet wurden. Die auch jetzt ernten möchten, wo sie nicht gesät haben. Aber unter der Sozialisierung stellt sich jeder etwas anderes vor; einig ist man sich nur darin, daß man unter Sozialisierung eine Besserung versteht. Jeder wie er sie auffaßt. Wir sind der Ansicht, es hätte an vorbereitenden Maßnahmen zur Sozialisierung mehr gesehen können als gesehen ist. Was man sich bisher an sogenannten Sozialisierungsgelesen geliefert hat, ist weiße Seide, mit der sich zunächst einmal die Börsenjobber gut einschmieren haben. Als Ersatzlösung mag allenfalls gelten, daß die sozialistischen Theoretiker selbst in ihren Theorien die unterchiedlichsten Ansichten über die Möglichkeit der Sozialisierung vertreten. Ein besonderes Kapitel ist die Lohnpolitik. Es wurde wiederholt ausgesprochen, die Arbeiter sollten die Revolution nicht zu einer Lohnbewegung ausarten lassen. Die Arbeiter könnten mit Recht antworten: Wir haben den Krieg, die Revolution und unsere politischen Erzeugnisse mit einer riesigen Lohnverschlechterung bezahlen müssen. Die

in Deutschland gezahlten Löhne für Hand- und Kopfarbeiter sind allgemein zu niedrig. Sie sind zu niedrig im Verhältnis zu den Lebensmittelpreisen. Sie sind zu niedrig im Verhältnis zu den Löhnen des Auslandes. Sie sind besonders zu niedrig im Verhältnis zu dem Mieltengewinn der Geschäftleute. Sie sind auch dann noch zu niedrig, wenn man zugeben will, daß auch die Arbeiter dem Gewaltfrieden ihr Opfer bringen müssen. Trotz aller Lohnerhöhungen hat uns das Revolutionsjahr also wirtschaftlich wenig Gutes gebracht.

Das Schlimme, was uns das Revolutionsjahr brachte, war zunächst eine Verzerrung der Arbeiterklasse. Mit dem Ende des Krieges glaubten viele, daß nun die Spaltung der politischen Arbeiterpartei in eine Sozialdemokratische Partei und eine Unabhängige Sozialdemokratische Partei erledigt sei, da ja die Ursache der Spaltung, der Krieg, beendet sei. Aber es ging so wie bei dem Prozeß um des Geis Schalten. Zwar war der Geis längst getötet und mit ihm sein Schatten verschwunden, aber der Prozeß ging weiter. Es blieb aber in unserem Falle nicht bloß bei dem Streit mit Worten, sondern die Spaltung ging weiter, so daß wir heute sechs oder sieben, vielleicht auch noch mehr, politische Strömungen in der Arbeiterklasse aufzuweisen haben. Das Traurigste, was ein Volk erleben kann, hieß uns nicht erpar: der Bürgerkrieg mit all seinen Schrecken tobte durch das Land. Und zum allergrößten Unklug für die Arbeiterklasse kämpften nicht Arbeiter gegen Bürgerliche, sondern Arbeiter gegen Arbeiter. Dadurch wurde der einflussreiche Miß faß unheilbar. Gewisse Leute wollten unbedingt ihre Gegenrevolution haben, die gehört zu jeder ordentlichen Revolution, meinten sie. Da die Gegenrevolution nicht kam, so machten sie eine. Der Schaden, der dadurch für die Macht der Arbeiterklasse angerichtet wurde, ist unerschöpflich. Sicher ist, daß wir besonders auf wirtschaftlichem Gebiet viel mehr erreicht hätten, wenn die Arbeiterklasse einig gewesen wäre.

Für den Friedensvertrag, den Deutschland unterzeichnen mußte, steht uns ein passender Ausdruck. Sicher ist, daß die Welt ein Dokument voll gleich schmerzlicher Grausamkeit noch nicht gesehen hat. Es ist für uns ein schwacher Trost, daß der Vertrag schon heute so viele Mängel und Fehler aufweist, daß selbst seine Urheber nichts Rechtes damit anfangen können. Das deutsche Volk, das durch Vertrag in einen Krieg hineingerrieben wurde, bei dem es nach seiner Meinung um seine Existenz ging, wurde während dieses Krieges von betrügerlichen Füglingen fortgesetzt belogen. Als es aber im Vertrauen auf die befehlten 14 Punkte Wilsons die Waffen niederlegte, da wurde der erste und zweite Vertrag von einem Betrüge überboten, der so riesengroß ist, wie ihn die Welt noch nicht sah. Wenn es wahr ist, daß es lumpig ist, eine Börse zu schließen, gemein eine Million zu unterschlagen, aber erhaben ein Königreich zu ergaunern, dann gehören den Verrätern dieses Vertrages übermenschliche Titel. Auf jeden Fall muß das Betreiben des ganzen deutschen Volkes darauf gerichtet sein, recht bald eine Menderung dieses Dokumentes der Menschheitsgeschichte vorzunehmen.

Die Bilanz des Jahres ist: Wir haben viel Gutes erreicht, aber es wiegt nicht so schwer als das, was noch erreicht werden muß. Das Leben ist für uns nicht leichter geworden. Darum ist unsere Aufgabe, mit allen Kräften dahin zu streben, der Mehrheit des Volkes das Leben angenehmer zu machen. Das kann geschehen, wenn sich die Arbeiterklasse darauf besinnt, daß sie nicht unter sich selbst Kämpfe führen darf, sondern daß sie gemeinsam kämpfen muß gegen das internationale Ausbeutertum.

Produktgenossenschaften deutscher Bauarbeiter.

Große Schichten des deutschen Volkes bilden erwartungsvoll nach der deutschen Regierung, die nach ihrer Meinung den Sozialismus durchführen soll, und mancher Schimpfwort ist schon gefallen, weil es mit der Sozialisierung nicht schneller vorwärts geht. Man ist immer noch zu sehr im Gedankens des alten Obrigkeitsstaates befangen, in dem es dem Volke nicht wohl war, wenn es nicht von oben geleitet wurde. „Alles Gute kommt von oben“ — dieser Gedanke herrscht immer noch viel zu sehr. Aber es ist ja gerade der Sinn der politischen Revolution gewesen, daß sie den Obrigkeitsstaat zurücktreibt und den Weg freigemacht hat für eine Entwicklung unserer Volks- und Wirtschaftslebens von unten auf. Da es erfreulich, daß im Volke selbst immer mehr der Gedanke Platz greift: Wenn wir den Sozialismus wollen, dann müssen wir uns ihn erarbeiten und schrittweise erkämpfen; von selbst fällt er uns nicht in den Schoß.

In diesem Sinne haben die Männer gehandelt, die in Berlin die „Baughilfe“, soziale Baugesellschaft, geschaffen haben. Und in diesem Sinne handeln auch unsere Kollegen, die durch die Gründung von Bauarbeiter-Produktgenossenschaften die Sozialisierung des Baugewerbes praktisch in Angriff nahmen. Es sind gewiss nur kleine Schritte, die da auf dem Wege zum Sozialismus getan werden; aber es ist doch ein Anfang, und zwar ein Anfang aus eigener Kraft, ein Anfang von unten auf.

Bis jetzt sind uns Genossenschaftsgründungen in folgenden Orten bekannt: Mönchenberg, Königsberg, Forstheim, Berlin und Gera. Ueber die Mönchenberg Genossenschaft haben wir im „Grundstein“ schon berichtet und auch ihre Satzung haben wir veröffentlicht. Die Genossenschaft führt bis jetzt nur Arbeiten aus, die ihr die Stadt unter Stellung der Werkzeuge und Geräte überläßt. Es trat mit etwa 60 Mitgliedern ins Leben und wird jetzt etwa 100 Mitglieder zählen. Während sonst bei dazwischenarbeiten, die von Staaten und Gemeinden ausgeführt werden, über starke Arbeitsunlust geklagt wird, hat die Mönchenberg Genossenschaft so gut gearbeitet, daß sie in wenigen Monaten einen Ueberflusse von 8.400,000 erzielt. Der Genossenschaft drohen aber mancherlei Gefahren. Sie ist natürlich den Unternehmern ein Dorn im Auge, die ihren Einfluß in der Stadterhaltung gegen die Vergabung von Arbeiten an die

Rohlenporende Heizanlagen.

In Nr. 13 des „Grundstein“ von diesem Jahr haben wir von einer rohlenporenden Heizanlage berichtet, die Kollege W d a m i e h in Hamburg erunden hat. Die Anlage war damals noch nicht ganz fertig, das Metallgerippe stand ohne Ummantelung. Kollege W d a m i e h stellte hier, daß er bald eine fertige Heizanlage ausstellen werde, und wir versprochen, dann über die Gründung weiter zu berichten.

Inzwischen haben eine Reihe Kollegen bei uns angefragt, was aus der Gründung geworden sei. Auf eine Notiz im Briefkasten des „Grundstein“ hat sich nun der Erfinder wieder bei uns gemeldet. Er hat noch seine Anlage ausgestellt, und die Anlage, die wir feinerzeit gesehen haben, steht auch heute noch ohne Ummantelung. Aber Kollege W d a m i e h hat eine neue Heizanlage geschaffen, die wir vor einigen Tagen besichtigt haben. Sie ist in ein Landhaus in Mönchenberg bei Hamburg eingebaut. Ueber konnte die Heizanlage nicht so mit dem G e r d verbunden werden, wie das im Plane des Kollegen W d a m i e h lag, weil der Gerd bereits stand, so daß die Heizanlage neben dem Herd angelegt werden mußte. Dadurch ist es nicht möglich, die Heizanlage zugleich zur Beheizung der Zimmer zu benutzen.

Die Heizanlage ist so angelegt, daß von der Küche aus alle Räume des Landhauses erwärmt werden können. Es handelt sich außer der Küche und einem Vorplatz um 4 Zimmer, von denen eines im Oberflod liegt. Die Heizanlage ist also eine kleine Zentralheizung. Jedoch werden zur Fortleitung der Wärme von der Küche aus keine Heizröhren gebraucht und auch zur Erwärmung der Zimmer werden weder Heizkörper noch Oefen gebraucht. Die Oefen sind aus den Zimmern herausgenommen. Die Wärme wird von der Küche aus durch einfache in die Wände eingebaute Heizkanäle in die einzelnen Zimmer geleitet und strömt aus den Wänden durch verschließbare Öffnungen ohne weiteres in die Zimmer aus.

Nun werden unsere Leser fragen, wie denn die Wärme in der Feuerungsanlage von dem Rauch und den Feigefen geleitet wird, wie der Rauch und die Feigefen in den Schornstein, die Wärme aber in die Zimmer geleitet werden könne? Die Sache ist sehr einfach. Die Kollegen, die feinerzeit unseren Artikel über die Gründung des Kollegen W d a m i e h gesehen haben, werden sich erinnern, daß es sich bei der W d a m i e h

schen Anlage um eine Luftheizung handelt. Die Zimmer werden durch die Zuführung von warmem Luft die Ableitung kalter Luft geheizt. In die Feuerungsanlage in der Küche sind Auströhren (Züge) eingebaut, die von dem Feuer und dem Holzgasen erhitzt werden. In diese Auströhren strömt unten vom Fußboden her kalte Luft ein, steigt in den Zügen im Inneren der Feuerungsanlage hoch, wird während des Hochfliegens vom Feuer erhitzt und strömt dann durch die Luftkanäle in den Wänden oben in die Zimmer aus. Gleichzeitig strömt die kalte Luft aus jedem einzelnen Zimmer in einen über dem Fußboden angelegten Abzugskanal hinein, wird in diesem zur Feuerungsanlage nach der Küche geleitet, dort während des Ausfliegens in den Aufzugsleiter erneut erhitzt und strömt dann als Heißluft wieder in die Zimmer aus.

So findet eine fortgesetzte Luftzirkulation in allen an die Heizanlage angeschlossenen Räumen statt. Die Erwärmung der Zimmer wird erreicht, indem ständig die kalte, am Fußboden der einzelnen Zimmer sich sammelnde Luft in die Luftkanäle einströmt, durch die Luftschächte im Inneren der Feuerungsanlage geleitet, dabei erhitzt und dann durch die in den Wänden befindlichen Wärmekanaläle als Heißluft wieder den einzelnen Zimmern zugeführt wird. Mit den Heizgasen und dem Rauch kommt bei dieser Zirkulation die Luft ganz in der Verbrennung. Die Feigefen und der Rauch bei ihren Aufstiegen. Sie strömen an der einen Seite der Luftkanäle hoch, an der anderen wieder herab — ähnlich, wie das Feuer im Herd den Strahlen umspült — und werden dann, nachdem sie gründlich ausgezogen sind, in den Schornstein geleitet.

Die Heizanlage in Mönchenberg wird mit Holz, Steinohle, Braunkohle oder Torf geheizt. Sie unterscheidet sich dadurch von der halbherigen Anlage, die wir feinerzeit im „Grundstein“ beschrieben haben. Ihre Anlage wurde mit einer einzigen Gasflamme geheizt. Es wurde von ihr auch nur ein Zimmer direkt erwärmt. Wenn die andere Zimmer mit erwärmt werden sollten, so konnte das nur durch das Öffnen der Türen geschehen. Die Warmluft strömte aus der Heizanlage direkt in das eine Zimmer aus. Dadurch, wie infolge der Nichtummantelung des Auströhrgewerpes wurde das Zimmer sehr schnell erwärmt; wir haben feinerzeit in 50 Minuten eine Erhöhung der Zimmertemperatur

von 17 auf 22 Grad Celsius festgestellt. So schnell geht die Erwärmung des Zimmers bei der Anlage in Mönchenberg nicht. Es dauert eine Weile, bevor die Zugsäfte erwärmt sind. Zimmerhölzer haben wir festgestellt, das etwa 10 bis 15 Minuten nach Anmachen des Feuers in den Feuerungsanlage zu nächst gelegenen Zimmern die ausströmende Luft 60 bis 70 Grad hoch war. Diese Heißluft verteilt sich dann im Zimmer und erwärmt den Raum langsam, aber doch immer noch erheblich schneller, als es durch einen Kachelofen geschehen könnte. In den entfernter liegenden Zimmern ist natürlich die gleichzeitige Beheizung aller Zimmer die ausströmende Luft nicht ganz so heiß und infolgedessen geht die Erwärmung etwas langsamer vonstatten. Jedoch kann die Erwärmung dieses Zimmers dadurch beschleunigt werden, daß man in den Feuerungsanlage am nächsten liegenden Zimmern die Luftauslassöffnungen durch eine einfache Schiebervorrichtung schließt. In ähnlicher Weise können auch die entfernter liegenden Zimmer von der Beheizung ganz abgesperrt und damit die Erwärmung der nächstliegenden Zimmer beschleunigt werden.

Ob die Beheizung des ganzen Hauses durch diese Anlage viel billiger kommt, als die Beheizung durch Kachelöfen, wer möchten uns die Bewohner des Hauses noch nicht zu sagen, da die Anlage noch ziemlich neu ist. Wir selbst hatten den Eindruck, daß hier eine so große Verbilligung, wie es feinerzeit bei der in Nummer 18 beschriebenen, mit einer Gasflamme geheizten nicht ummantelten Anlage von Mönchenberg nicht erzielt wird, weil man zu einer gleichmäßigen Erwärmung aller Zimmer die Heizung wohl den ganzen Tag in Gang halten muß. Dazu wird man vielleicht nicht sehr viel weniger Kohlen brauchen, als zur Beheizung aller Zimmer mit guten Kachelöfen. Aber man hat dann doch den Vorteil, daß die Zimmer schneller erwärmen und daß man im ganzen Zimmer eine gleichmäßige Wärme hat. In manchen Kachelöfen kann man oft eimerweise Kohlen schmeißen, ohne daß man ein warmes Zimmer bekommt; es wird nach Stundenlangem Heizen höchstens in der Nähe des Ofens etwas warm. Es fehlt einfach die Ausstrahlung der Wärme. Die Bewohner des Landhauses in Mönchenberg konnten den Vorteil der gleichmäßigen Zimmererwärmung nicht genug loben. Sie hätten es, so sagen sie, früher vor fallen können in ihrer Wohnung nicht abzuhalten können, sie mußten in der kalten Jahreszeit dauernd Holzpfosten festnageln. Dieses Gland habe jetzt ganz aufgehört;

15	14	13	12	11	10	9	8	7	6
----	----	----	----	----	----	---	---	---	---

mikrofilm service münster + g. gutt KG essen + köln
 9616 guld kld
 010-hahn-str. 21
 postfach 4102 49
 4200 münster-rotel

Genossenschaft ausbauen. Da Nürnberg im Gemeindeparlament und Magistrat eine sozialistische Mehrheit hat, sollte man hoffen dürfen, daß diese Bemühungen keinen Erfolg haben.

Die Königsberger Genossenschaft zählt etwa 70 Mitglieder, und zwar Maurer, Zimmerer und Hilfsarbeiter sowie einen Zöpfer. Ihre Gründung ist zum Teil mit darauf zurückzuführen, daß tabakfabrikatische Bauarbeiter mit ehemaligen Angehörigen der Reichswehr und mit Wehrdienstgenossen nicht mehr zusammenarbeiten wollten. Die Genossenschaft führt zurzeit einen größeren Block städtischer Siedlungsbauten aus. Nach einem Bericht unseres Königsberger Vertrauensmannes ist die Wehrde mit den Arbeitern der Genossenschaft sehr zufrieden. Die Genossenschaft glaubt deshalb, daß es gelingen werde, die Privatunternehmer bei städtischen Bauten ganz auszuschalten. Die Genossenschaft hat so gearbeitet, daß sie in ganz kurzer Zeit alle Betriebsrichtungen: Gerüste, Baubuden, Geräte usw., erarbeitet beziehungsweise verdient hat.

Die Genossenschaft in Forstheim ist erst vor kurzem gegründet worden. Aber bevor sie ins Leben trat, hat bereits unser Bezirksleiter Forstheim auf eigene Rechnung städtische Arbeiten ausgeführt und dabei so günstige Erfahrungen gemacht, daß er sich zur Gründung der Genossenschaft entschlossen hat. Da aus dem Forstheimer Beispiel auch zu ersehen ist, wie Staat beziehungsweise Kommunen von Privatunternehmern unter Umständen überlistet werden, so wollen wir den Bericht über die dortige Gründung wörtlich hier anführen. Er lautet:

„Um die Wohnungsnot zu beheben, werden von der Stadt Forstheim Kleinwohnungsbauten auszuführen. Bei Vergabung dieser Arbeiten konnte festgestellt werden, daß die Unternehmer bis zu 100 pSt. an den tariflichen Lohn aufschlagen. Die Unternehmer verlangten für das Kubimeter Mauerwerk als Arbeitslohn M. 37 im Fundament und M. 42 für das übrige Mauerwerk. Da die Unternehmer bei den Tarifbestimmungen fortgesetzt auf die hohen Stundenlöhne hinwiesen und bei Erhöhung dieser Löhne ihren Ruin an die Wand malen, glaubten wir es für unser Bestes, vor aller Öffentlichkeit einmal festzustellen, wie hoch der Unternehmergewinn im Verhältnis zu den Stundenlöhnen ist. Wir verlangten, daß die Stadt einige Häuser in eigener Reie mit städtischen Mauern ausführe. Das geschah, und die hierbei gemachten Erfahrungen waren günstig. Das Kubimeter Mauerwerk kam auf M. 21.

Bei Vergabung der nächsten Arbeiten übertrag die Stadt dem Deutschen Bauarbeiterverband ein Drittel der auszuführenden Arbeiten zum Preise von M. 27 für das Kubimeter. Die Unternehmer erhielten die übrigen zwei Drittel für M. 37 beziehungsweise M. 42 für das Kubimeter. Zwischen uns und der Stadt wurde folgender Vertrag abgeschlossen:

Kleinwohnungsbauten der Stadtgemeinde an der Burnbergstraße, Maurerarbeiten.

1. Bruchsteinmauerwerk für Söhlen, häuptiges und doppelhäuptiges Mauerwerk in verschiedenen Stärken und Stockwerken, die sichtbar bleibenden Flächen der Außenmaße sind hammergerecht und sauber herzustellen, später auszusagen und mit der Kelle zu bestreichen, im übrigen nach Zeichnung und Angabe.

Sämtliches Material, Gerüstholz und Schnurgerüst wird kaufteilig an die Baustelle geliefert.

Preis für 1 Kubimeter M. 27. (Eisenbandungswagnis Markt.) Bemerkung: Die Arbeitslöhne zählt die Stadtgemeinde vorläufig aus. Die Kranten- und Invalidenbeiträge trägt der Unternehmer vollständig allein, während die Ausgaben an die Baugewerkschaften dem Bauwerksbesitzer zu tragen werden.

Der Ausführung liegen die allgemeinen und besonderen Bedingungen und Bestimmungen über Maurerarbeiten zugrunde.

Anerkennung:

Forstheim, den 12. Juli 1919. Städt. Hochbauamt. Für den Bauarbeiterverband. Ges. Fr. Konzelmann.

Die von uns gemachten Erfahrungen ließen bei uns den Entschluß reifen, eine eigene Bauarbeiter-Produktionsgenossenschaft zu gründen. Wir besaßen von den zu vergebenden Arbeiten die Hälfte und haben weitere in Aussicht.

Nachdem das zweite Los fertiggestellt war, konnten wir feststellen, daß das Kubimeter Mauerwerk auf M. 16 bis M. 17 kam, während die Unternehmer M. 37 beziehungsweise M. 42 für das Kubimeter gefordert hatten. Wir glauben, durch die Gründung unserer Genossenschaft nicht nur im Interesse der Stadt, sondern vor allem auch im Interesse der Mieter gehandelt zu haben, denen durch die Ausschaltung allzu hohen Unternehmergewinnes die Mieten wenigstens nicht mehr als unbedingt nötig verteuert werden. Bemert sei noch, daß innerhalb der Genossenschaft ein vorzüglicher Geist herrscht.

Die Gemeinnützige Bau- und Betriebsgenossenschaft für Groß-Berlin ist von Arbeitelosen gegründet worden. Sie führte zuerst Hofstadenarbeiten der Stadt Schöneberg aus, hat aber zurzeit auch 46 Häuser in Ausführung, darunter eine größere Anzahl Siedlungsbauten der Baugenossenschaft „Paradies“ in Wolmsdorf bei Berlin. Auch bei dieser Genossenschaft wird tüchtig gearbeitet. Trotzdem ist es ihr passiert, daß sie bei den Erdbewegungsarbeiten für die Stadt Schöneberg eine Unterbilanz von etwa M. 40.000 hatte. Diese Unterbilanz ist wohl vor allem darauf zurückzuführen, daß man sich bei Übernahme der Arbeiten verlastet hat. (Es handelt sich, wie uns berichtet worden ist, bei der Arbeit um schweren Lehmboden.) Ferner wird der Mißerfolg darauf zurückgeführt, daß die Genossenschaft nur wenig eigenes Kapital hat, so daß sie ihre Maschinen, Geräte usw. für schweres Geld leihen muß.

Eine ähnliche Genossenschaft wurde am 5. August von der Arbeitgenossenschaft sozialer Techniker in Gera gegründet. Diese Genossenschaft zählt zurzeit 130 Mitglieder. Sie führte zuerst nur Garbarbeiten aus — unter anderem übertrag ihr der Bezirksverband zu Gera-Neuß einen Straßenausbau — ist aber jetzt dazu übergegangen, auch jede andere Bauarbeit auszuführen, die ihr übertragen wird. Eigenes Kapital steht der Genossenschaft leider nicht zur Verfügung, außer dem Stammkapital von M. 100, den aber die Mitglieder auch erst Woche für Woche von ihrem Lohn abdrücken lassen. Selbige der Genossenschaft sind der Bezirksverband und der Konsumverein zu Gera. Man erwartet, daß diese Körperlichkeiten sowie der Volksrat Neuß der Genossenschaft auch Arbeiten übertragen. Mit der Arbeitseistung der Genossenschaft ist man sehr zufrieden.

Die Besichtigung der nächsten Arbeiten übertrag die Stadt dem Deutschen Bauarbeiterverband ein Drittel der auszuführenden Arbeiten zum Preise von M. 27 für das Kubimeter. Die Unternehmer erhielten die übrigen zwei Drittel für M. 37 beziehungsweise M. 42 für das Kubimeter. Zwischen uns und der Stadt wurde folgender Vertrag abgeschlossen:

Kleinwohnungsbauten der Stadtgemeinde an der Burnbergstraße, Maurerarbeiten.

1. Bruchsteinmauerwerk für Söhlen, häuptiges und doppelhäuptiges Mauerwerk in verschiedenen Stärken und Stockwerken, die sichtbar bleibenden Flächen der Außenmaße sind hammergerecht und sauber herzustellen, später auszusagen und mit der Kelle zu bestreichen, im übrigen nach Zeichnung und Angabe.

seiner der Ofen, der Umbau der Herde, die Anlegung der Zustände usw. so große Kosten, daß sich die Neuierung wohl nur schwer einführen würde. Am leichtesten läßt sich die Abwasserleitung in Zäunern einführen, wo die Stühle (Küchenküche) in der Mitte des Hauses liegt und wo sich alle anderen Räume um sie gruppieren. In diesem Falle bedarf es nämlich nur kurzer Zuleitungen, die rasch erwärmen und in denen die Feuchtigkeit auf ihrem Wege in die Zimmern nur wenig abkühlt. Wie uns Kollege Wamnieß sagte, steht er mit einer Siedlungsbaugesellschaft in Verbindung, die seine Heizanlage in etwa 400 Siedlungsbauten einführen will.

Über die Kosten der neuen Heizanlage ist bei den derzeitigen wackleren Löhnen und Preisverhältnissen nichts Bestimmtes zu sagen. Sie kann natürlich, je nach der Ausführung, billig oder teuer sein. Bei der Anlage in Kolonnen hat zum Beispiel in einem Zimmer eine Wandhaube — eine Art Ofenbank — aus feingelasteten Platten angebracht, die von der Heizung erwärmt wird. Die Wände selbst sind an der Stelle, wo sich die Heizung befindet, in 2 Zimmern ebenfalls mit Platten bekleidet. Das trägt natürlich sehr zur Schmückung der Zimmer bei, ist aber nicht unbedingt notwendig, oder wenigstens mit viel einfacheren Mitteln zu machen. Eine Anlage, wie die in Kolonnen, kostet, wenn man nicht irren, M. 1500.

Kollege Wamnieß will nun auch die früher von uns betriebene, halbvergente, nur aus den Zügen aus Eisenblech bestehende und an einen Gasheizkessel in seiner Wohnung angegeschlossene Heizanlage umarmen. (Eine solche Anlage kann man zur Not in jedem Zimmer aufstellen, das eine Gasleitung hat) und zwar gebührt er dazu Betonplatten zu verwenden, die er selber gießen will. Wir haben uns auch einige Meister dieser Platten angeheuert. Sie sind aus Zement und großformatigen Sand in einer Mischung von 1:5 hergestellt und in Folge ihrer großen Porosität gegen Dämpfe sehr widerstandsfähig. Man füllt diesen Platten jede gewünschte Farbe geben; sie werden einfach mit gelbem Zement bestrich und damit, um einen gewissen Glanz zu erzielen, mit irgendeinem Öl bestrichen. Sie sehen besser aus, als wir dies von Zementplatten erwarten können. Wir werden die Entwicklung der Wamnieß'schen Erfindung weiter verfolgen und unsern Kollegen gelegentlich weitere Nachrichten geben. A. Ellinger

Neue Betriebsführung.

Von Franz Anton Beckstold.

Regsame und gewandte Gewerbetreibende glauben, ihre Art der Berufsausübung sei auf der Höhe des Könnens und der Leistung. Wenn dennoch von Betriebsverbesserungen gesprochen werde, so könne das nicht ihnen, sondern nur denen gelten, die noch ganz altmodisch und altväterlich arbeiten. Daran ist allerdings etwas Wahres: Wer noch ganz und gar mit der Rippelmühle arbeitet, der muß am meisten aufgerüttelt werden. Denn es geht nicht mehr, daß der einzelne tut und läßt, was er will; Stoffe und Arbeitskraft müssen jetzt, wo wir an allem am geworden sind, so ausgenutzt werden, wie dies nach dem Stande unserer heutigen Technik und den aufs zweckmäßigste durchgearbeiteten Arbeitsmethoden möglich ist. Aber auch die geschickteren und gewandteren Gewerbetreibenden können noch manches lernen, da und dort besseres und mehr leisten. Jeder prüfe sich, ob er die ihm zugänglichen Stoffe so ausnütze, wie es nach dem neuesten Stande der Wissenschaft und der Werklehre möglich ist. Bei sachlicher und gewissenhafter Prüfung werden die allermeisten finden, daß da und dort noch manches unwirtschaftlich verarbeitet wird. Das kommt zum Teil daher, daß wir alle mit den üblichen Begriffen einer Vorstellung verbunden sind. Wir sprechen von Sparen und glauben, daß es gut und nützlich für uns sei, wenn wir recht viel sparen. Das aber ist nicht so ohne weiteres der Fall. Wir verwechseln den Begriff Sparen mit dem Begriff Einschränkung, wir halten nicht auseinander, was Sparbarkeit und Wirtschaftlichkeit ist. Es wäre vielleicht besser, wenn wir in unserer Betriebsführung von der Wirtschaftlichkeit anstatt von der Sparbarkeit sprechen würden; denn richtige, zweckmäßige und wohlverstandene Sparbarkeit ist die Anwendung des Grundgesetzes der Wirtschaftlichkeit.

In den Wirtschaftswissenschaften versteht man unter dem Grundgesetz der Wirtschaftlichkeit: eine Aufgabe mit einem möglichst geringen Aufwand lösen. Das ist eine wirkliche Sparbarkeit; Wirtschaftlichkeit in allem Sinn; keine Kraft (Menschen- und Maschinen-, Kraftstoff usw.) zu vergeuden, sondern sie den Verhältnissen und dem Gebräuche der Ausnützungsfähigkeit entsprechend zu verwenden; zweckmäßigste Ausführung, zweckmäßigste Anwendung verlangt der Grundgesetz der Wirtschaftlichkeit. Mit seinen eigenen und fremden Arbeitskräften hauswirtschaftlich umgehen ist richtige Wirtschaftlichkeit. Wer nur auf augenblickliche Vorteile bedacht ist, den kann man nicht wirtschaftlich nennen. Jedes Unternehmen erfordert eine gewisse weite Sicht. Wir arbeiten ja alle nicht für den Tag, sondern für die nächste und fernere Zukunft. Alles, was wir für die Zukunft tun, ist Sparbarkeit, Anlage, Vorkaufkraft. Damit ist angedeutet, daß es auch eine geistige Sparbarkeit oder Wirtschaftlichkeit gibt: Das Schulwissen (soweit es uns fördert), das Fachwissen ist eine geistige Anlage, eigentlich ein Wechsel auf die Zukunft. Nur wenn er eingestiftet wird, war das Erlernen eine Anlage. Das Geistige soll in den allermeisten Fällen wieder wirtschaftlich

Die nahehe Zeit.

Einen gewaltigen Aufschwung hat die Gewerkschaftsbewegung genommen. Es gibt kaum eine soziale Bewegung in der Geschichte, die in so kurzer Zeit so groß wurde und so gewaltig. Worin liegt diese staunenregende Zuname? Daß unsere Bewegung so schnell so groß werden konnte, liegt daran, daß bereits heute in ungeheurer Menge ein höheres Empfinden, ein freies Menschengefühl berantet ist. Jede einzelne der vielen gewerkschaftlichen Organisationen erstreckt ja auf ihre Art ein besseres Los ihrer Berufsgenossen, die Bewegung als solche aber, die Idee, die in ihr liegt, erstreckt sich auf das Ganze, auf die Arbeitswelt der Freiheit und der Harmonie von allen Arbeitsbrüdern. Und wenn solcher Welt gemeinsamer Glückes heute so viele Millionen entgegenstreben, so zeigt das, wieviel Reichum nicht nur an freiem Persönlichkeitswert, sondern auch an einem dem Wundergefühl bereits in der Menschheit schlummert.

Wer sich nur kennt und sein eigenes Glück, der muß sich am meisten fällen in der Gegenwart; denn in der Gegenwart kann er sein ganzes Denken einstellen aufs eigene Gelingen und aufs eigene Glück. Und wenn nun so viele, wenn nun Millionen nicht wollen dieses Glück, wenn sie Höheres erstreben, wenn sie eine Ordnung wollen von allen für alle, ein harmonisches Zusammenleben aller Brüder, dann beweist das, wie stark bereits geworden ist die Idee der Menschlichkeit; und wenn man auch einzelne auch tausendmal, noch hangend an den Werten einer egoistischen Zeit der Vergangenheit, den alten Menschen hier und dort noch hervorzuheben läßt; noch nie ist möglich etwas geworden, und darum kann auch nicht möglich werden ein völlig reiner, idealer Menschengeist. Aber den Flügel schlag einer nahenden neuen Zeit läßt uns fühlen dieses sehnsüchtige Menschentum. Die Menschlichkeit marschiert, die Brüderlichkeit streckt freudig die Arme weit, die Liebe läßt juckend schweifen ihr Auge, es naht eine neue Zeit; das Menschentum erwacht.

Dr. Gustab Hoffmann.



lich umgekehrt werden. Kann es nicht irgendwie nützlich verwertet werden, dann bleibt es Schall und Rauch. Das Geistige: das Bewußtsein, die Denkfähigkeit erst erschließen die Natur- und Menschkräfte. Durch die allgemeine Bildung fördern wir die besondere: die Berufs- und Fachbildung. Alles muß von einem Allgemeinen ausgehen und zu einem Ganzen hinführen. Das ist der Sinn der Volkswirtschaft. Die Volk- oder Staatsgemeinschaft hat im gesamten einen Bedarf. Sie wird von Einzelwirtschaften befriedigt — für alle, für die Gesamtheit.

So muß man auch den richtigen Sinn für das Sparen gewinnen. Nicht die Einschränkung kann das Ziel einer Volkswirtschaft sein; denn dabei kann sie nicht gedeihen. Eine Volkswirtschaft blüht, wenn sie über reichliche Güterbarräfte verfügt, wenn ein zweckmäßiger Austausch der Einzelwirtschaften untereinander stattfindet. Wer sich unnützerweise einschränkt, begehrt ein wirtschaftliches Unrecht an sich und an der Gesamtheit. Die Arbeit wird vollbracht, um ihre Früchte zu genießen, nicht, um sie ungenutzt zu lassen. Gearbeitet wird, um die Bedürfnisse besser und reichlicher als ohne Arbeit zu befriedigen. Das Ziel einer Volkswirtschaft ist: möglichst ausgiebige und reichliche Güterversorgung, eine Güterversorgung, bei der die Menschen gesund, kräftig und leistungsfähig werden und bleiben. Die richtige Versorgung kann nur durch die Anwendung des Grundgesetzes der Wirtschaftlichkeit verbürgt werden. Sie beginnt mit der Heranschaffung der Güter, sie setzt sich fort, mit ihrer Verwaltung und ihrer Verteilung und endet mit dem Verbrauch der Güter. In allen drei Stufen wird noch gegen die Wirtschaftlichkeit verstoßen. Im Rahmen eines Auftrages ist es nur möglich, auf die offensichtlichsten und unauffälligsten Mängel hinzuweisen. Dabei muß das Ziel im Auge behalten werden: Steigerung der Erträge mit einem möglichst geringen Kraftaufwand, und das andere: Nicht die Ausgaben eines Betriebes spielen die Hauptrolle, sondern die Einnahmen. Der Lebensfuß der Einnahmen über die Ausgaben (die Summe des Lebensfußes, der Gesamtertrag) ist das Kennzeichen eines wirtschaftlich geführten Betriebes. Nicht die billigsten Handwerkszeuge, Maschinen, Natur- und Menschkräfte, nicht die billigsten Stoffe, die billigsten Verkehrsmittel schaffen die höchsten Erträge, sondern die wirtschaftlichste Ausnutzung aller Kräfte und Stoffe. Nicht die Sparlichkeit, sondern die Wirtschaftlichkeit bringt das Unternehmen vorwärts.

Zu einem Ziel hat die sogenannte wissenschaftliche Betriebsführung mit dem noch vielfach üblichen Schlenkerlauf aufzuräumen versucht. Der Amerikaner Taylor, nach dem die neue Arbeitsweise benannt ist (Taylorismus), machte darauf aufmerksam, wie unvernünftig noch älteren Methoden gearbeitet wurde. Er untersuchte für eine bestimmte Arbeit jeden Handgriff, jede Bewegung (so unbedeutend sie auch sein mochte), gab Vorschriften für neue Arbeitsweisen und Werkzeuge. So bewirkte er, daß Kraft und Zeit gespart wurde und größere Arbeitsleistungen zu Stande kamen. Also: Weitegere Arbeitsschritte, Anpassung der Werkzeuge an den Arbeiter und Anpassung der Arbeiter an die Werkzeuge bringen vorher nicht geahnte Vorteile. Dieser haben sich bei uns die Arbeiter vielfach angeeignet, nach den Untersuchungen und Arbeitsweisen der wissenschaftlichen Betriebsführung zu arbeiten; aber dieser Widerstand kann behoben werden, wenn die Verteilungen der Arbeiterschaft bei der Durchführung beihilflich sind. Das Taylor über die Betriebsführung lehrte, ist sinngemäß in anderen Gebieten der Wirtschaft anzuwenden. Die zweckmäßigste Kraftausnutzung allein genügt aber nicht, es muß vor allem auch wirtschaftlicher mit den uns zur Verfügung stehenden Stoffen umgegangen werden. Das ist durch die richtigere Auswahl der Materialien möglich. Heute kaufen wir unsere Rohstoffe so ein, wie sie auf dem Markt erscheinen. Wir fordern nicht, was technisch am wirtschaftlichsten wäre, sondern wir lassen uns von unsern Gewohnheiten, unsern eigenen Erfahrungen (die zu wenig durchsicht und überprüft sind) leiten. Viele Betriebe benutzen Kohle. Sie überlegen sich aber nicht, welche Sorte gerade für sie am zweckmäßigsten wäre. Sie nehmen, was sie gerade erschaffen können, ohne zu wissen, welchen Heizungsgrad die von ihnen eingekaufte Sorte hat, welche Auswertungs möglichkeit sie bietet.

Um diese Dinge muß sich jeder Betriebsinhaber kümmern. Er sollte nur das einkaufen, was gerade für ihn, für seine besonderen Zwecke am geeignetsten ist. Wenn er das nicht selber weiß, so muß er sich an jemand wenden, der ihn darüber belehrt, allenfalls unterfragen lassen, was sich für ihn am besten eignet. Wenn er aber das nicht allein kann, muß er seinen Berufsverband oder die ihm nahesteheende Gewerkschaft befragen, das Beweisen, oder Unbekannte aufzuklären. Nach den heutigen, noch üblichen Verfahren werden Stoffe verschwendet und die Betriebe erschwert. Wenn die Stoffe an ihrem Ursprungsort verwendungsbereit, genutzbarer, handlicher gemacht werden, wird an Verwendungskosten gespart, die Verkehrswege und die Verkehrsmittel werden entlastet und für andere bringliche Güter frei. Es soll geradezu

erklaulich sein, wie viele unnütze Wege und Umwege manche Güter zurücklegen. Auch innerhalb der eigenen Wirtschaft werden unnütze Wege gemacht. Wir müssen auch in der Verwendungs- und Bewegung der Güter wirtschaftlicher werden. Was da zu erreichen ist, dafür nur einige Zahlen. In Deutschland kommen bei der Herstellung des Rohstoffs 30 vom Hundert, in den Vereinigten Staaten 10, und in England nur 8 vom Hundert auf die Heranschaffung von Rohmaterialien. So wird nicht nur unnütze Zeit und Kraft vergeudet, auch Kapitalien sind zwecklos gebunden und die Herstellungskosten erhöhen sich. Alles das ist zu bedenken, damit der Unwirtschaftlichkeit im Transportwesen gesteuert wird.

Eine andere Frage ist die des vorteilhaftesten Standortes. Viele denken gar nicht daran, daß der Standort des Betriebes für die Wirtschaftlichkeit sehr wichtig ist. Im allgemeinen ordnen nur die Kaufleute und die Geldiers und Geldwirte auf eine möglichst günstige Lage. Für die gewerblichen Betriebe gibt es aber auch eine Kunst oder Ungunst der Lage, allerdings in einem etwas andern Sinne als bei den Gewerben, die auf verkehrsreiche Plätze setzen müssen. Die Nähe eines geeigneten Wassers, eines schiffbaren Flusses, eines geeigneten Hafens, einer Bahn, eine passende Ebene, eine Anhöhe und was dazugehörige Dinge mehr sind, können die Wirtschaftlichkeit vermehren. Die Abhängigkeit von einem andern Werk, etwaige Verzögerungsabzinsen, Möglichkeiten für Veränderungen gehören in das Kapitel der wohl auszubehandelnden Standortwirtschaft. Früher war es unser Stolz, jedem Kunden seine persönlichen Wünsche zu erfüllen. Das ist auch heute noch nötig, aber nur in den bereits angebotenen Fällen: Anpassung der Werkzeuge an den Arbeiter, damit er mehr leisten kann, Anpassung der Werkzeuge an die Zugtiere, damit sie mehr leisten. Alle Werkzeuge und Geräte, die die Leistungen erhöhen, müssen den Bedürfnissen des einzelnen angepaßt werden, in allen andern Fällen aber müssen wir eine bestimmte Gleichartigkeit (Typen) in der Herstellung der Güter erstreben. Dadurch werden Maschinen und Werkzeuge verbilligt, eine größere Möglichkeit für die Anschaffung geboten. Heute ist es wichtiger für uns, daß die Gegenstände des Bedarfs von guter Beschaffenheit sind. Das gilt auch für den handwerklichen Betrieb. Weil es die Konkurrenz so macht, muß ich es auch so machen. Mit diesem Grundsatze sollten wir bedecken. Die Konkurrenten sollten lieber zusammengehen und gewisse einheitliche Richtlinien für ihre Erzeugnisse aufstellen, als daß sie sich in der Herstellung allzu vieler Arten und Sorten überschulen. Von dem gemeinsam beschriebenen und den danach ausgeführten Arbeiten haben die einzelnen mehr Nutzen als von dem Handeln nach eigenem Ermessen. Der „Normenausschuß der deutschen Industrie“ ist am Werke für Nurbeln, Handräder, Keile, Schrauben, Normen zu schaffen. Gießereien, Maschinen- und Reberindustrie werden hierin folgen. So wird die Paß einzelner Sorten abnehmen, die Gesamtheit aber wird dabei gewinnen. Zeit wird erspart, Kosten und Materialien; aus denselben Stoffen werden mehr Güter hergestellt, wenn wir uns auf die unbedingt nötigen Muster und Formen beschränken.

Alles in allem: Richtige Zeiteinteilung, Vermeidung unnötiger Bewegungen, Hand in Hand arbeiten bei gemeinsamer Arbeit (zweckmäßige Arbeitseinteilung und Arbeitsvereinigung) ersparen Kraft und bessere Arbeitsanordnungen erhöhen die Arbeitsleistungen. Zweckmäßigere Stoffauswahl, Stoffausnutzung, Verwendungs möglichkeiten heben unsere Wirtschaft, ebenso die Vereinheitlichung der Erzeugnisse. Unsere Ausführungen lehren, daß der Begriff „Sparen“ irreführend kann, daß es richtiger ist, Wirtschaftlichkeit im Einkauf, in der Verwendungs- und der Verarbeitung zu erstreben. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß wir auch im Verbrauch der Güter wirtschaftlich sein müssen. In dem Augenblick, wo sie am ausgiebigsten sind und am meisten nutzen, da sollten sie verbraucht werden. Wirtschaftlichkeit ist Ausnutzung und Verwertung im Augenblick der höchsten Ergiebigkeit. Demnach wäre richtiges, verständenes „Sparen“ eigentlich nichts anderes als wirtschaftlich sein.

Arbeiter und Sozialisierung.

In der „Städte-Zeitung“ bringt Ingenieur Edwin Nikolaus eine interessante Arbeit über das Verhältnis der Arbeiter in den städtischen und privaten Betrieben. Wir können aus diesen Unterschieden einen Schluß ziehen auf die günstige Wirkung, die die Sozialisierung des ganzen Wirtschaftens später mit sich bringen wird. Wenn man zunächst die Anzahl der Arbeiter unter den städtischen Arbeitern mit denen privater gewerblicher Betriebe vergleicht, so ergibt sich, daß unter den letzteren, den städtischen Arbeitern, die Verheirateten 20 pht. stärker vertreten sind. Das bringt das Eingetragene mit sich, das der städtische Betrieb bietet im Gegensatz zu den privaten Betrieben, die meist von so viel Frauen abhängig sind. Demgemäß ist auch die Zahl der Kinder unter 14 Jahren bei den städtischen Arbeitern durchschnittlich doppelt so hoch als bei den Arbeiterzahl. Im Durchschnitt beträgt der Familienstand 5 Köpfe. Auffallend ist das geringe Alter der Gemeinbedienten. Die Zahl der über 60 Jahre alten Arbeiter beträgt in der

Privatindustrie 9,73 pht. in den städtischen Betrieben dagegen 24,77 pht. In manche Städte beschäftigen sogar sehr alte Arbeiter, weil die Städte auf den Zustand des Arbeiters mehr Rücksicht nehmen und weil sie von einem alten Mann, der noch arbeiten will, nicht mehr verlangen, als er leisten kann. So beschäftigt München 292 Leute im Alter von 61 bis 70 Jahren und 40 Arbeiter, die schon über 70 Jahre alt sind. Das ist in der Privatindustrie nur sehr selten der Fall. So ist es nicht verwunderlich, daß die Verheirateten in den städtischen Betrieben sehr geschätzt sind. Ihre Vermögenssituation hinsichtlich Krankheit, Unfall, Tod. Sie sind besser als in der Privatwirtschaft. Und daß diese bessere soziale Lage auch möglich ist ohne Schaden der sogenannten Rentabilität, zeigt uns dieser Vergleich zwischen städtischen und privaten Betrieben ebenfalls. Die großen Städte rechnen bekanntlich bei Bezug von Gas, Wasser und Elektrizität wesentlich niedrigere Einzelpreise, und doch finden wir in diesen Städten nicht nur höhere Arbeitslöhne und hohe Ruhegehälter, sondern trotzdem noch sehr hohe Gewinne, die von den technischen Betrieben abgenommen werden. Real sind damit die Zustände in den städtischen Arbeiterfamilien natürlich noch niedriger, aber der Gegensatz im Verhältnis zu der Privatwirtschaft fällt in die Augen, daß es unergiebig ist, wie ein Arbeiter da noch an der Notwendigkeit der Sozialisierung zweifeln kann, und er geht in der Richtung dieses Weges, wenn er sich unserem gewerkschaftlichen Kampfe anschließt.

Zu den Volksabstimmungen in deutschen Reichsgebieten.

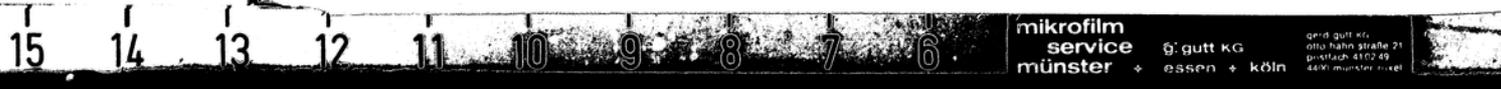
Auf Grund der Bestimmungen des Friedensvertrages wird bekanntlich die Bevölkerung darüber befragt werden, ob sie deutsch bleiben will. Die ungenauere Bedeutung dieser Frage für die gesamte deutsche Volkswirtschaft und den deutschen Arbeiter bedarf kaum der Erwähnung. Der Verlauf aller dieser Gebiete würde die feststellen, in die der Friedensvertrag das deutsche Volk geschlagen hat, tief in unsern Fleisch drücken.

Unsermbedeutend ist nach dem Friedensvertrage: a) in dem Gebiet: Jede Person ohne Unterschied des Geschlechts, die bei Inkrafttreten des Friedensvertrages das 20. Lebensjahr vollendet hat und in dem oberdeutschen Abstammungsgebiet geboren ist beziehungsweise dort seit einem noch festzusetzenden Zeitpunkt, der aber nicht nach dem 1. Januar 1919 liegen darf, ihren Wohnsitz hat oder von den deutschen Behörden ohne Beibehaltung des Wohnsitzes in der Zone ausgewiesen worden ist. b) In Ostpreußen: Jede Person ohne Unterschied des Geschlechts, die bei Inkrafttreten des Friedensvertrages das 20. Lebensjahr vollendet hat und in dem ostpreussischen Abstammungsgebiet geboren ist oder dort seit einem noch festzusetzenden Zeitpunkt ihren Wohnsitz gehabt hat. c) In Westpreußen soll sich der interalliierte Ausschuss möglichst nach den für das ostpreussische Abstammungsgebiet geltenden Bestimmungen richten. Es ist also zu erwarten, daß für die Abstammungsbedeutung in Westpreußen das Alter der Besagte gilt. d) In Schleswig: Jede Person ohne Unterschied des Geschlechts, die bei Inkrafttreten des Friedensvertrages das 20. Lebensjahr vollendet hat und in der Abstammungszone geboren ist, oder dort seit einem vor dem 1. Januar 1900 liegenden Zeitpunkt ihren Wohnsitz hat oder von den deutschen Behörden ohne Beibehaltung des Wohnsitzes in der Zone ausgewiesen worden ist.

Jeder stimmt, falls er außerhalb des Abstammungsgebietes wohnt, in der Gemeinde ab, in der er geboren ist. Wer im Abstammungsgebiet wohnt, stimmt an seinem Wohnsitz ab. Ehrenpflicht jedes stimmberechtigten Deutschen ist es, an der Abstimmung teilzunehmen. Die Reihenfolge, die für die Abstimmung festzusetzen ist, wird durch die Bestimmungen der Abstammungsbedeutung festgelegt. Die Abstimmung wird durch die Abstammungsbedeutung festgelegt, die bei Inkrafttreten des Friedensvertrages das 20. Lebensjahr vollendet hat und in der Abstammungszone geboren ist, oder dort seit einem vor dem 1. Januar 1900 liegenden Zeitpunkt ihren Wohnsitz hat oder von den deutschen Behörden ohne Beibehaltung des Wohnsitzes in der Zone ausgewiesen worden ist.

Die Abstimmung wird durch die Abstammungsbedeutung festgelegt, die bei Inkrafttreten des Friedensvertrages das 20. Lebensjahr vollendet hat und in der Abstammungszone geboren ist, oder dort seit einem vor dem 1. Januar 1900 liegenden Zeitpunkt ihren Wohnsitz hat oder von den deutschen Behörden ohne Beibehaltung des Wohnsitzes in der Zone ausgewiesen worden ist. Die Reihenfolge, die für die Abstimmung festzusetzen ist, wird durch die Bestimmungen der Abstammungsbedeutung festgelegt. Die Abstimmung wird durch die Abstammungsbedeutung festgelegt, die bei Inkrafttreten des Friedensvertrages das 20. Lebensjahr vollendet hat und in der Abstammungszone geboren ist, oder dort seit einem vor dem 1. Januar 1900 liegenden Zeitpunkt ihren Wohnsitz hat oder von den deutschen Behörden ohne Beibehaltung des Wohnsitzes in der Zone ausgewiesen worden ist. Die Reihenfolge, die für die Abstimmung festzusetzen ist, wird durch die Bestimmungen der Abstammungsbedeutung festgelegt. Die Abstimmung wird durch die Abstammungsbedeutung festgelegt, die bei Inkrafttreten des Friedensvertrages das 20. Lebensjahr vollendet hat und in der Abstammungszone geboren ist, oder dort seit einem vor dem 1. Januar 1900 liegenden Zeitpunkt ihren Wohnsitz hat oder von den deutschen Behörden ohne Beibehaltung des Wohnsitzes in der Zone ausgewiesen worden ist.

Wir erwarten es für dringend notwendig, daß unsere Gewerkschaften die Bildung der Ausschüsse im Reich, die parteipolitisch völlig neutral sein müssen, fördern und sich



mikrofilm service münster
G. Gutt KG essen + köln
Gutgut 21
Postfach 4102 49
4470 Münster

in Melmrift 30 q die Stunde. In letzterem Orte wollten die Unternehmer erst überhaupt nicht mit uns verhandeln. In Galtitz hat man sich dem Melmriftvertrage angeschlossen. Nur auf dem Sägewerk der Geste Blau hat keine Einigung zu erzielen. Erst nach einem siebenwöchigen Streik ließ sich die Sache zur Aufrechterhaltung der Kollegen regeln. In Warby glauben die Unternehmer, sich mit der Zeuerungslage nicht so lösen zu können; nach einer längeren Verhandlung erklärten sie sich jedoch bereit, die bezüglich geregelte Zeuerungslage zu zahlen. In Drebleben war der Unternehmer Weber erst durch besondere Unterhandlung zu bewegen, den Schlichtervertrag anzunehmen. Am schlichten steht es in Giesleben aus. Der Unternehmer Bremmer will immer noch nicht bezugnehmen, daß vor über die Lohn- und Arbeitsbedingungen mitreden haben. Im ganzen Kreisverstehen erhielten unsere Mitglieder hier die niedrigsten Löhne. Freilich nicht ohne ihre Schuld; denn die Kollegen in Giesleben wie auch in Warnsdorf haben nie so für die Organisation gekämpft, wie es hätte sein müssen. Darunter litten auch die Kollegen in Umhausen. Nur ist es endlich gelungen, auch dort den Schlichtervertrag durchzuführen. In Loburg lagen die Verhältnisse ebenso. Der dortige Unternehmer Graw ist vom selben Wege wie Bremmer, und dem größten Teile der Kollegen ist, wie denen von Giesleben und Warnsdorf, mehr Gier als Verstand zu wünschen. Nach langen Mühen ist es uns gelungen, dem in der Verhandlung in Burg für Loburg festgelegten Lohn Anerkennung zu verschaffen. In Witten gab den die Unternehmung nach unserer Erklärung ohne weiteres die bezüglich vereinbarte Zeuerungslage. In Groß-Kolzenburg wollte die Geschäftswelt überhaupt keine Zeulegen zahlen. Sie beschickte gutige 15 Mauerer, die mit Verhandlungen zu ihrem Recht kamen. In Magdeburg wollte die Tiefbaufirma Frey die mit dem Arbeitgeberverband für das Hochbaugewerbe abgeschlossenen Löhne nicht zahlen, begann sich aber nach einer halbtägigen Arbeits-Einstellung schnell eines Besseren. Aus allen diesen Vorgängen ergibt sich für jene Bauarbeiter, daß die Organisation nützlich ist denn je, wenn überhaupt etwas erreicht werden soll. Deshalb muß noch mehr als bisher darauf geachtet werden, daß alle Arbeiter, soweit sie Bauarbeiten verrichten, auch den Deutschen Bauarbeiterverband anschließen. Nach dem Halbesberricht betrug die Einnahme für die Hauptkasse M. 21.910,00. In die Hauptkasse sind M. 14.257,25 geflossen. Außerdem sind ausgegeben: für Streifenunterstützung M. 656,25, für Krankenunterstützung M. 2022,25, für Arbeitslosenunterstützung M. 587,75, für Unterhaltung M. 521 für Gesundheitspflege, für Entschädigung und Versicherungs M. 3048,90. Die Einnahme der Lokalstelle betrug M. 18.120,81, die Ausgabe M. 672,14, der vorzutragende Saldo bestand M. 11.338,67. Die örtlichen Versammlungen, die sich mit der Zeuerungssache für das kommende Jahr befaßten, hatten, mit Ausnahme von Schönebeck, dem Vorsitz der zu verhandelnden Vertreterbesitzungen zugewandt, wonach der Wochenbeitrag M. 1,50, 1,40 und 1,30 betragen soll. Wie angenommen werden darf, wird sich auch die Zahl der Schönebecker dem anpassen. In der ersten Woche nach Neujahr müssen die Verbandsbücher eingezogen werden. Einzelne Beitragsrückstände sind bisher möglichst zu begleichen. Gleiches müssen auch die alten Beitragsmarken abgeliefert werden. Um die Stelle des ersten Vorsitzenden hatten sich 7 Kollegen beworben, 3 aus Magdeburg und 4 von außerhalb. Von diesen wählte Kollege Otto Heinemann, Groß-Dittrichleben, genügt. Die Zahl der Schönebecker hatte in einer Sitzung gegen die Anstellung des Vorsitzenden Stellung genommen. Die Angelegenheit wird in Schönebeck in einer Versammlung behandelt werden. Die in der Bezirksleitung in Vorschlag gebrachte und beschlossene Zeuerungslage wurde den Angehörigen ohne Widerspruch bewilligt. Dem Kollegen Hülber in der Schwanhauser Ortsgruppe ist als Arbeitsmittler in der ersten Zeit hatte. Die Mitgliederzahl betrug 3218. Es umfaßt 2014 Mauerer, 1142 Hilfsarbeiter, 15 Stufarbeiter, 22 Jolierer. Der Kassierer erhielt einmündig Entlassung.

Schwartz. In der am 18. Oktober abgehaltenen Monatsversammlung haben wir die Kassenrechnung für den letzten Monat genehmigt, die sich folgendermaßen äußert: Die Kassenrechnung für den letzten Monat ist für den 1. Dezember 1918. Demnach wird hier mit dem Bausatz begonnen. Da gilt es, unter den Erdarbeiten zu agitieren, um sie alle unsere Verbände zusammenzuführen. Überhaupt soll dahingearbeitet werden, daß jeder in Baugewerbe beschäftigte Arbeiter auch dem Verbande angeschlossen. Die dem Verband angehörenden von der Konferenz des Bezirks und des Verbandes ebenfalls einmündig bewilligte Zeuerungslage fand nicht die Zustimmung der Versammlung. Sie will vermeiden wissen, daß das Gehalt der Angestellten das Entommen der im Wert tätigen Kollegen zu sehr übersteigt. Nach schlußsätziger Sitzung wurde dieser Unterredung höchstens M. 50 bis M. 75 betragen. (Zu den meisten Fällen wird das Entommen der angestellten Kollegen lange nicht um so viel höher sein. Die Red.) Zu den Verbandssachen sollten nur beruflich tätige Mitglieder gewählt und den angestellten Kollegen lediglich beratende Stimme gegeben werden. Unsere Zusammenkünfte werden fortan an jedem zweiten Montag im Monat, nachmittags 2 1/2 Uhr, tagen.

Ullm a. d. D. Am 27. Oktober ist Jakob Banz, der Geschäftsführer unseres Bezirksvereins, gestorben. Um die Welt kennen zu lernen und seine Kenntnisse zu bereichern, begab er sich als junger Mauerer in die Fremde. Verschwiegenmäßig wird er Mitglied seiner Berufsorganisation und hat in den verschiedensten Orten Deutschlands an dem wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt seiner Berufs-kollegen mitgearbeitet. Der Kampf der Berliner Bauarbeiter im Jahre 1907 machte er mit, um sich dann seiner Heimat, dem Gebiete Ullm, wieder zu widmen. Kurze Zeit nach seiner Rückkehr wurde er in die Ortsverwaltung des Bezirks beauftragt. Im Frühjahr 1909 wurde ihm der Vorsitz des Zweigvereins übertragen, den er bis zu seiner Berufung als Geschäftsführer im Januar 1912 inne hatte. Seine unermüdete Leistung brachte den Verein auf eine stattliche Höhe. Nach seiner Entlassung aus dem Beamtendienst nahm er seine Tätigkeit sofort wieder auf und hat durch Energie und Entzissen dem Verein zum zweifelhaftesten im Bezirk einseitig gemacht. Die Erfüllung seiner Hoffnung, daß der Verein bis zum Jahresabschluss die stattliche Zahl von 3000 Mitgliedern erreichen werde, erlebte er nicht mehr. Er war unermüdlich in dem Eifer seiner Berufskollegen tätig, für seines Lebens. Allen Anfeindungen zum Trotz hat er sich durchgezogen, und

sein Lebensziel, auch im Oberland eine große leistungsfähige Organisation zu schaffen, durchgeführt. Sie im Vereinsgebiet abgeschlossenen Zeuerungslage, die die Unterkapital Jakob Banz tragen, sind neben der fröhlichen Organisation die höchste seinen Tätigsteit. Der Kollege Banz hinterließ eine Frau mit 5 unerwachsenen Kindern. Uns ist ein lieber Kollege und Freund entzissen worden. Wie notwendig hätten wir ihn gerade jetzt noch gebraucht. Für die Bauarbeiter von Ullm und Umgebung bedeutet sein Tod einen schmerzlichen Verlust. Ihre Dankbarkeit ihnen für die Bauarbeiter am besten bezeugen, wenn sie sich ihnen nachfahren und in seinem Sinne weiterwirken.

Mangen. Am 12. Oktober fand in Lannheim eine Bauarbeiterversammlung zwecks Wählung einer Ersatzkassiers-Kasse. Wir konnten dort 43 Kollegen für den Verband gesammelt bekommen. Bisher wurde für Mauerer und Maler wurden 25 Vertreter aus den Verhandlungen mit der Firma Barrefel hat, um einen Tarifvertrag abzuschließen. Die bisherigen Löhne betragen M. 1,30 bis 1,35 für Erdarbeiter und M. 1,60 bis 1,85 für Mauerer und Zimmerer. Wie der Kollege Werner uns berichtet konnte, wurden nur mit der genannten Firma Stundenlöhne von M. 1,50 für Erdarbeiter und M. 1,85 für Mauerer und Zimmerer vereinbart. Unter den Kollegen herrschte allgemeine Freude über den schönen Erfolg. Für Berthel, in H. 5 und Umgebung wurde gleichfalls ein Tarifvertrag abgeschlossen. Bisher wurde für Mauerer und Zimmerer ein Stundenlohn bezahlt von M. 1,20. Nach dem neuen Vertrag erhalten Mauerer und Zimmerer M. 1,60 und Bauhilfsarbeiter M. 1,40. Wir haben also einen schönen Anfang an dem Lande gemacht. Man darf wohl erwarten, daß die Bauarbeiter der Ullm und Umgebung ermutigt haben, daß es damit ein Ende hat. In unserer letzten Versammlung in Mangen wurde beschlossen, am Jahresabschluss alle Mitglieder einzuladen. Der Lokalrat soll von 30 auf 40 erhöht werden, und zwar am 1. Januar 1920 an. Wir sind erfreut über den Fortschritt, den unser Bezirksverein macht. Kollege Hülber, daß wir hier im Ullm nicht hundert den Kollegen in anderen Gegenden Deutschlands nachstehen.

Ferien für Bauarbeiter. Kollege Johann Hiller, Nürnberg, schreibt uns mit der Bitte um Veröffentlichung, daß er die Anregungen der Kollegen Junglaas und Nele zur Frage der Bauarbeiterferien begrüßt und ihnen zustimmt. Die Gedanken des Kollegen Hiller gegen die Verabschiedung der Arbeiterzeitung er nicht. Denn nicht der Unternehmer oder dessen Stellvertreter dürfte bestimmen, wann die Arbeit wegen Neuges auszuweisen sei, sondern der Betriebsrat oder der Baubezogene oder Bauvertrauensmann der Arbeiter. Kollege Hiller erwähnt, daß nichts unversucht blieb, die Ferien für Bauarbeiter in die Tat zu verwirklichen und daß, wie Kollege Kluge schrieb, seine zugestimmt werde, bevor es zu spät dazu sei.

Beruf und Körperkultur. Es ist bekannt, in wie hohen Maße die lange und gleichförmige Berufsarbeit auf den Körper schädigend einwirkt. Herzleiden, Augenentzündung, Interleukämie, Kurzsichtigkeit, Krampfkrämpfe, Plattfüße, Verkrümmung der Halswirbelsäule, Deformationen der Brustkorbes und unendlich viel mehr, das sind die Folgen der Berufsarbeit. Natürlich wirkt der aufständische Arbeiter auf die Lebensanstrengung, die das ewige Einsetzen der Arbeit mit sich bringt, so daß auch in Zukunft jeder Beruf seine besonderen Leiden im Gefolge haben wird wie bisher. Anders wird es erst, wenn eine gesunde Volkswirtschaft in den einzelnen Berufsarten walten wird. Von der gewaltigen Bedeutung, die die ewige Zeitarbeit jedem bringt, macht man sich nicht immer rechten Begriff. Willkürlich zeigt ein Wort die Zusammenfassung der Berufsarten in ihrer ganzen Größe, ein Wort, das der bekannte Berliner Chirurg Professor Dr. August Bier jetzt in der „Mündener Medizinischen Wochenschrift“ (1919, Nr. 41) ausgesprochen hat. Er weist in die Arbeit auf die Notwendigkeit von Körperkultur hin und sagt: Ich veräume keine Gelegenheiten, meinen Körper wirklich schon geschnittene Pflichten zu zeigen und sie darauf aufmerksam zu machen. Aber obwohl ich als Chirurg täglich nach den Menschen lese, die an seiner vernünftigen oder geblühenden Krankheit leiden, komme ich nur alle 2 oder 3 Jahre einmal dazu. Wie wir sehen, ist das Mittelmaß die Regel, doch die meisten sind noch nicht auf die Höhe der Berufsarbeit im Hinblick. Die Reichsregierung hat zwar (seit März 1919) bei den Zeuerungslagen das Privatleben der Arbeiter berücksichtigt — aber nur bei Witwen und Waisen von Beamten. Ausgerechnet da. Diese Gebenlosigkeit des Mechts, die imlande ist, bewirkt aus den Familien der Zeungsverarbeiter jährlich beträchtliche Summen zugunsten der Zeungsverarbeiter, die gar keine Not zu finden befinden, und doch ohne Stempel angenommen werden — sie sind nicht zum geringsten Teil Ursache der Rentennot, so heißt es, vieler nicht unmittelbarer Leute. Rentennot ist ein verneintes Geschäft, je höher man sieht, um so mehr findet man sie.

Internationale Bauarbeiterbewegung. Serbien.

Der Vorstand des serbischen Bauarbeiterverbandes berichtet an das Sekretariat der Bauarbeiter-Internationale, daß die durch den Krieg unterbrochene Organisationsarbeit wieder aufgenommen wurde. Am 26. November 1919 wurde von wenigen Kollegen in Belgrad die Bauarbeiterorganisation wieder errichtet. Der sich auf eine zehnmonatige Agitationsstätigkeit beziehende Bericht enthält die Angaben, daß zu Beginn des Jahres 1914 in Belgrad und Serbien 18 Ortsgruppen des Verbandes mit 680 Mitgliedern bestanden. Heute zählt der serbische Bauarbeiterverband in 16 Ortsgruppen 1800 Mitglieder. Die Zahl der Mitglieder hat sich im Vergleich mit 1914 beinahe verdreifacht. Zurzeit sind Bestrebungen im Gange, die darauf hinzielen, auf dem Gebiet des Königreiches Süd-Slawien sämtliche Berufsgruppen des Baugewerbes in einen gemeinschaftlichen Bauarbeiterverband zu vereinigen.

Vom Bau.

Einsparung. Bei den Erdarbeiten beim Verlegen der Marz Bahn, die von der Tiefbaufirma Hilt & Co. ausgeführt werden, hat am 30. Oktober der Erdarbeiter Viktor Gebel auf Fahnenstemp auf fast einer Eise einen Festtritt und fiel so unglücklich, daß er einen Beinbruch erlitt. Ein Verleihen der Firma liegt, wie festgestellt werden konnte, nicht vor.

Reisebericht. Am 26. Oktober führte der Dachdeckermeister Heinemann an einem Neubau der Steinwohnungs-Gesellschaft ab. Er fiel durch eine Luke in der Abdeckung des Treppenhauses bis in den Keller und erlitt einen doppelten Schädeldruck sowie innere Verletzungen. Der Verfall zeigt uns wieder, wie notwendig es ist, für mehr Bauarbeiterschutz zu sorgen.

Ein Reisebericht. Die „Technische Rundschau“ brachte in ihrer Nr. 28 einen Artikel von Regierungsbau-Inspektor Hans Präntel, Berlin, über den Wiederaufbau in Frankreich. In dem Artikel wird mitgeteilt, daß „in der Stadt Reims 2 500 000 Kubikmeter Erde und Schutt fortzuarbeiten seien, zu deren Beförderung 200 Lokomotiven und 2000 Waggons Schmalspurbahn 2 Jahre lang erforderlich wären“. Abgesehen von dem metatwischen Verhältnis, daß für jede Lokomotive genau 10 Waggon gebraucht werden, ist uns aufzufallen, daß nach dieser Mitteilung der Gesamtbedarf für Lokomotiven eine Trainsparat von 12 500 Kubikmeter zu leisten hätte. Da sie dazu anebsichtig 2 Jahre gebrauchen soll, so würde sie bei rund 600 Arbeitstagen täglich fast 21 Kubikmeter Erde und Schutt befördern. Wir nehmen an, daß Herr Präntel den Schutt unter allen Umständen nach Paris haben will, um ihn bei seiner Rechenung die Maßzahlen wegen Unmöglichkeit zu liefern.

Mehr Schutz der Arbeiter vor Unfallgefahren.

Wenn heute die Frage aufgeworfen wird, was leisten die freien Gewerkschaften und was können sie in Zukunft noch leisten? so wird vielfach vergessen, daß die Gewerkschaften als eine ihrer Hauptaufgaben den Schutz der Arbeiter vor Unfallgefahren mit besichtigen. Schon mit Beginn des gewerkschaftlichen Lebens entstand aus dem Bestreben nach Schutz gegen die Arbeitsgefahren. Schutzzorgungen stellen die wichtigsten, die Volksgesundheit zu heben und Unfälle zu verhüten. Keiner liegt Interesse auf dem Herzen, die Arbeiter zu töten, wie es noch heute im Kaiserreich kann man jetzt noch sehen, wie in schwindend hoher Höhe auf einen Tisch gehend ohne jegliche Schutzvorrichtung ein Arbeiter am Schiffsbord etwa 30 cm über Kopfhöhe stürzen können. Die Arbeiter, die über eine Schutzzorgungen besorgen und besichtigen, haben eine ungeliebte Aufgabe auf sich, wenn sie in den Unfallberichtsverfahren auch nur über das kleinste leidet imminenzen. Schon längst ist der Ruf erhoben, gibt uns Kontrollen aus Arbeiterkreisen, die über die Unfallgefahren sowie über die Schutzzorgungen wachen. Durch eine Verfassung des Gewerkschaftsleiters für das Wohngebiet ist am 18. Dezember 1918 den Bauarbeitern für Preußen zugelassen worden, Baukontrollen aus Arbeiterkreisen anzustellen, sobald die Bauarbeiten wieder stärker einsetzt. Wie notwendig dies ist, beweisen die Unfallstatistiken. Bei den in Deutschland bestehenden 12 Bauarbeitergewerkschaften kommen die Zeitarbeiterberufsgenossenschaften kamen auf 1000 Arbeiter im Jahre 1916 64,01, im Jahre 1917 67,30 Verletzte. Trotz der in den Kriegsjahren geminderten Bauarbeiten ist die Zahl der Unfälle gestiegen. Würde die Überwachung des Bauarbeiterbundes so, wie er sein sollte, so könnten die Unfälle nicht in dem Maße zunehmen. In dem Bereich der Bauarbeiterberufsgenossenschaften Bayern zum Beispiel, die durch Anstellung von Beamten größeren Wert auf die Überwachung legen, ist denn auch die Zahl der Unfälle fast erheblich zurückgegangen. Ganz vernachlässigt ist auch der geistliche, sanitäre Arbeiterbundes. Ist es in den meisten höheren Stufen möglich, die Unternehmer zu zwingen, beratende Vorarbeiten zu beachten, so stehen die in landlichen Kreisen, wo es sich meist um Kleinhäuserbau handelt, nur auf dem Papier. So soll zum Beispiel eine Baubau errichtet werden, wenn 10 Bauarbeiter und mehr bauend handhaben die beauftragt sind. Dies trifft beim Kleinhäuserbau selten zu. Auch die Reichsregierung bietet in ihren Paragraphen 120 a bis c eine Handhabe, den Unternehmer zur Beschaffung von Unterrichtsraum, Warten, Werbungsstellen anzuhängen; doch auch diese Bestimmungen sind mehr auf große Betriebe zugeschnitten. Darum muß mehr denn je der geistliche Bauarbeiterbundes verbessert werden. Wo jetzt die Arbeiterkraft in vielen gesetzlichen Körperschaften die Mehrheit hat, muß diese auch zu erlangen sein. Wann erhalten die Arbeiter-Lohngruppen eine gute gesetzliche Grundlage für ihre Tätigkeit. Gültige Vereinbarungen mit den Unternehmern sind wertlos; denn sie werden nur bei flottem Geschäft-



